

Am Freitag ebenda fand in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin eine Trauerfeier für die verstorbene Kaiserin statt, die von Deutschen Offizieren und Beamten veranstaltet wurde. Abseits der Offiziere aller Waffengattungen des ehemaligen Heeres in Uniform, darunter General von Seeft, Generaloberst von Klud und General von Surtel, hatten sich eingefunden. Auch General Lubendorff war mit seiner Gattin erschienen. Als sich die Kunde von seiner Anwesenheit verbreitete, wurde er von den Offizieren begrüßt.

Feierlichkeit unter der Menge verbreitete, brach sie in Hochrufen auf ihn aus. Patriotische Lieder wurden angestimmt und Ansprachen gehalten, die den General feierten. Noch bei seiner Abfahrt folgten dem Wagen Hunderte unter stürmischen Hochrufen.

Die Gedächtnisfeier für die stille Dulderin, die in diesen Tagen zur letzten Ruhe beisetzt wird, zu einer Gelegenheit für solche Kundgebungen zu machen, ist eine Verhöhnung der Verbliebenen. Selbst wenn es sich um einen so verdienstvollen Mann, wie es Rudendorff ist, handelt. Besonders verwerflich sind solche Kundgebungen, wenn sie einen politischen Charakter tragen. Derartige Demonstrationen sind umso peinlicher, wenn sie sich an eine Feier anschließen, die stillen Gedanken an die verstorbene Kaiserin galt, der auch als Lebenden lärmende Szenen stets sehr wenig genehm waren. Wir wollen die von allen Teilen des Volkes geliebte und verehrte Fürstin zur letzten Ruhe tragen in stillen Gedanken an das, was sie dem Volke einst gewesen ist. Nach unserer Auffassung ist es einfach unwürdig, dieses Gedenken mit irgendwelchen Kundgebungen zu verknüpfen, die einen demonstrativ-politischen Charakter tragen.

Der Bandit Hölz festgenommen.

Berlin, 16. April. Der Polizeipräsident erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt:

Der Bandenführer Max Hölz ist festgenommen. Zahlreich sind die Straftaten, die auf seinem Konto stehen. Unzweifelhaft war er die treibende Kraft bei den Märzunruhen. Durch Wort und Schrift hat er zu bewaffneter Gewalt, Dynamitanschlägen und anderen hochverräterischen Unternehmungen aufgefordert. Es gilt jetzt, ein lüdenloses Bild von dem gemeingefährlichen und volksverderblichen Treiben Hölz' zu erhalten, damit alle Straftaten, deren Hölz sich schuldig gemacht hat, ihre gebührende Sühne vor dem Strafgericht finden. Für aufklärende Mitteilungen, die zur Verurteilung Hölz' führen, sehe ich eine Belohnung von 50 000 M. aus.

An der Tatsache, daß Hölz, wohl der frechste und gemeingefährlichste Bandit in deutschen Landen, endlich festgenommen ist und der verdienten Strafe zugeführt werden wird, ist also nicht mehr zu zweifeln.

Ueber die Umstände, die zu der Verhaftung führten, und über das Verhör des Hölz erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Der Berliner Kriminalpolizei war es möglich gewesen festzustellen, daß Hölz sich schon seit mehreren Wochen in der Reichshauptstadt aufhielt; man entdeckte ihn in einer Pension des Westens. Nachts beobachteten zwei Polizeibeamte, daß Hölz, der verkleidet war, sich durch Abnahme des Bartes, Kurzschneiden der Haare und Aufsetzen einer Hornbrille unkenntlich zu machen, ein Kaffeehaus aufsuchte. Als er das Lokal mit seinem Begleiter verließ, wurden beide von den Beamten festgenommen. Als ihm auf den Kopf zugelegt wurde, er sei Hölz, gab er das unumwunden zu. Die Polizei ist nun noch auf der Suche nach drei Koffern, die Hölz mit sich geführt haben soll, und in denen man außer den geraubten Geldern und Wertpapieren auch das gesamte Material über die Organisation des jüngsten Märzauflandes vermutet.

Im Polizeipräsidium fand in Gegenwart des Polizeipräsidenten Richter eine Vernehmung des Hölz statt. Er gab wieder zu, Max Hölz zu sein, und fügte hinzu, daß er vorläufig jede weitere Auskunft verweigern müsse. Da er bei dieser Verweigerung beharrte, wurde seine Vernehmung nach knapp drei Minuten abgebrochen und er in ein anderes Zimmer geführt, wo nach etwa einer halben Stunde Pause ein erneutes Verhör mit ihm angeordnet wurde.

Die Staatsanwaltschaft hat die Absicht, Hölz bereits am kommenden Montag vor das Sondergericht zu stellen, und zwar in Gemeinschaft mit den Attentätern auf die Siegesfäule.

Das Berliner Aktionskomitee der Kommunisten aufgehoben.

Berlin. Hier wurde das Aktionskomitee der Kommunisten politisch aufgehoben. Aus den beschlagnahmten Schriftstücken geht hervor, daß für die zweite Maiwoche eine neue allgemeine Revolutionsbewegung der deutschen Kommunisten vorbereitet worden ist. In den Berliner Vororten haben Verhaftungen von kommunistischen Führern stattgefunden. Auch aus dem mitteldeutschen Industriegebiet werden neue kommunistische Verhaftungen gemeldet.

Kommunistische Bestialität.

Halle a. S., 16. April. Wohl die gräßlichste Greuelthat, die die Kommunisten während des Aufstiegs begingen, wird nachträglich erst bekannt. Während der Kämpfe um die Osterzeit drangen neun Bewaffnete in die Wohnung des Gutsspektors des Ritterguts Steuden bei Schafstedt ein, jesselten den Inspektor und zwangen ihn zuzusehen, wie alle

neun einer nach dem andern seine 26jährige Frau, die in anderen Umständen war, vergewaltigten. Die Frau ist drei Tage später im Krankenhaus gestorben.

Hoffentlich gelingt es, diese entmenschten Gesellen zu fassen und an die Wand zu stellen.

Halle a. S., 16. April. Der Gründer und Vorsitzende der kommunistischen Arbeiterpartei in Sangerhausen, der 35 Jahre alte Paul Andrae, der im vergangenen Jahre den Sangerhäuser Banfraß ausgeführt hatte, dann in die Tschecho-Slowakei geflohen und nach dem Amnestieerlaß wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde heute von dem hiesigen Sondergericht wegen Landesverrats zu lebenslänglichem Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Er hat die Kämpfe bei Halle unter der Leitung von Max Hölz in der roten Armee als Kampagnenschreiber mitgemacht.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Selbst ist der Mann! Wer tut, was er soll, ist so groß wie die Götter.

18. April

Kinderseele.

Von Paula Gura-Ewald, München.

Wir sprechen so gemeinhin vom „Charakter“ des Menschen, ohne doch eigentlich darüber nachzudenken, was ein Charakter ist und wie er sich allmählich gebildet hat. Haupt-sächlich finden wir unter den Eltern wenige, die sich bei dem Erziehungsversuch klar machen, daß sie die eigentlichen Bildner der Charaktere ihrer Kinder sind, daß sie die zarte, schlummernde Kinderseele aus dem Dämmerzustand des Traumlandes in die helle Wirklichkeit des Lebens führen, ererbte, angeborene Reime — Charakteransätze — entweder unterdrücken oder ausbauen müssen.

Von den ersten ganz unbewußten Gefühlsäußerungen an sollte besonders die Mutter ihr aufmerksamstes Studium darin finden, ihres Kindes Seele zu belauschen, durch ihr Beispiel es das Gute lieben, das Böse hassen zu lernen. Und zwar muß die fortwährende Wiederholung der guten Tat es dem Kinde zum Bewußtsein bringen, daß der Mensch nur so und nicht anders handeln kann. Konsequenz in der Einprägung und Anerkennung des Guten ist die erste Eigenschaft, die den Erzieher erfolgreich macht. Er darf nicht das eine Mal, wenn ein Vetter kommt, das Kind zum Geben veranlassen, indem er dessen Mitleid für den Armen erweckt und das zweite Mal den Vetter als lästig empfinden und etwa vor dem Kinde sagen: „Diese Leute überlaufen einen aber und nutzen einen aus. Heute geben wir ihm nichts!“ Damit wäre bei dem Kinde sofort der Glaube, daß die gute Tat unter allen Umständen getan werden muß, erschüttert, die Gewöhnung an diese erteilte einen heftigen Stoß, die Bequemlichkeit würde unterliegend gegen die edle Handlung reden und die Erkenntnis, daß das Gute von den Menschen in jedem Falle ausgeübt werden müsse, würde Schicksal leiden.

Jeder Erzieher aber baue sein Werk an der Kinderseele auf diesen Dreien auf: Beispiel, Gewöhnung und Erkenntnis. Der Charakter des Menschen beruht auf der sittlichen Handlung, auf der Beherrschung seiner Triebe. Der Charakter wird gebildet durch gutes Beispiel. Gewöhnen an das Gute und die Erkenntnis, daß das Gute den Menschen adelt und über sich selbst erhebt.

Hj. Vom Sonntag. Mit dem Glockenschlage um 12 Uhr traf am gestrigen Sonntag Jubilate der erste Schnee — im April! — ein; wir waren alle darauf gefaßt, daß der bekannte launenhafte Gefelle uns noch einmal einen Strich durch die Rechnung machen würde. Daß er sich ausgerechnet den Sonntag Jubilate für seine Überraschung aus-

suchte, müssen wir seinem mitgebrachten Charakter zuschreiben. Und dazu gab es einen scharfen Ostwind, der allein schon einen Gang in die Natur, die sich so herrlich herausgeputzt hat, verleide. „Jubilate“ — jauchzet und singet — war der Name des gestrigen Sonntags. Die vorausgehenden Sonntage waren eher zu solcher Stimmung angeregt. Wir haben uns einmal wieder zu früh gefreut! Aber darf es uns denn nur darauf ankommen, einen schönen Sonntag zu haben, nachdem wir gerade in letzter Woche den Segen des Himmels gespürt, der unseren Saaten eine so willkommene Erfrischung brachte und Feld und Flur mit einem unzählbaren Regen benetzte? Zeigt sich der April auf der einen Seite in seiner unliebsamen Gestalt, so wirkt er doch auch wieder Gutes; das Futter für das Vieh sprießt aus der Erde hervor und wenn wir in diesen Tagen sehen, wie unsere Landleute so fleißig auf ihren Feldern beschäftigt sind, um der Mutter Erde das unentbehrlichste Gut fürs Menschenleben zu entlocken, dann darf unser Herz lachen und einstimmen in den Namen des gestrigen Sonntags: Jauchzet, singet! Gerne folgen wir darum dem Rufe, auch in unserer schweren Zeit zu danken und zu bekennen, was uns vor Jahrhunderten beschert ward: Im Jahre 1883 waren unsere Fenster mit deutschen Landen illuminiert, als ein Doktor Martinus Luther seinen 400. Geburtstag beging; viele Jahre werden noch des Tages gedenken, der seine unaussprechliche Erinnerung bei allen bewahrt. Während des großen Krieges im Jahre 1917 zogen wir mit dem Geistesheiden nach Wittenberg, wo er seine 95 Thesen an die Schloßkirche vor 400 Jahren anschlug und der gestrige Sonntag führte uns wiederum 400 Jahre zurück an jene Stätte, da Dr. Luther, vor dem Reichstag zu Worms geladen, bekennen oder widerrufen sollte. Der Schöpfer der „neuhochdeutschen Schriftsprache“ prägte damals das Wort: Ich kann es nicht anders! Und als er überwunden hatte, rief er aus: Ich bin hindurch! Luther hat uns heute Leben und unverkennbar höchste Güter hinterlassen, die in Gottesdiensten am gestrigen Sonntag ihre verdiente Würdigung fanden. Wir hörten wieder seine eigenen Worte, die in ihrer damaligen schmerzhaften Unbeholfenheit lauteten:

Das Wort sie sollen lassen stahn

Und kein' Dank dazu haben . . .

Wir von heute wissen, was der große deutsche Reformator damit sagte, nämlich, daß Wort Gottes bestehen zu lassen, wie es in seinem Ursprung war und daß wir keine anderen Gedanken dazu haben sollen. In schöner Weise hatte man diesem Lebenswerke des Reformators gestern Abend Ausdruck gegeben, als sich eine große Gemeinde in der Münsterkirche versammelt hatte, um den Ereignissen aus großer Zeit, die aus unserem Munde vorgetragen wurden, zu lauschen. Chor- und Gemeindegesang mischte sich in die Worte des Geistlichen und so wurde auch dieser Abend wieder zu einem erhebenden und erbauenden „Jubilate“ — jauchzet und singet — das war die Devise des gestrigen Sonntags; möchte die Feier ausklingen in dem unvergänglichen Luthervorte, das auch im Herford u. eine schöne Befestigung fand: Das Reich muß uns doch bleiben!

apv. Zur Frage des Ladenschlusses. Auf eine Anfrage die der Reichshauptverband für Handel und Gewerbe in Braunschweig an den Minister für Handel und Verkehr gerichtet hat, ist von dieser Stelle am 24. März folgende Antwort eingegangen: Nach der augenblicklichen Rechtslage für den Zeitpunkt des Ladenschlusses die Bestimmung des § 9 der Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit vom 18. März 1919 (M. G. Bl. S. 815) maßgebend. Hiernach müssen offene Verkaufsstellen, abgesehen von einigen erweiterten Geschäftsverkehr zugelassenen Ausnahmen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein (vergl. den Erlass vom 15. Dezember 1920 Sand. Min. Bl. 1921 S. 7). Die Germeinden sind zur Anordnung des Ladenschlusses nicht berechtigt. Eine Verkürzung der Verkaufszeit

Die Marketernderin von Köln

18) von Levin Schüding.

Hubert Bender schlief bis tief in den Morgen hinein. Und dann sah er den lieblichen Herrn Baptist eintreten, um ihm Arznei zu reichen und seine erwachende Glut durch Nahrungsmittel, wie sie der Arzt erlaubt, zu befriedigen. Und dann kam der Arzt selber und zeigte sich erkrankt über seines Kranken Fortschritte in der Genesung. Und so verging der erste Tag, und ähnlich vergingen der zweite und der dritte: und Huberts Kräfte wuchsen, und die Marktheit seiner Gedanken wuchs, und sein Mut und seine Entschlossenheit kehrten zurück; aber weder der Arzt noch Baptist erwiderten seine immer dringender werdenden Fragen mit anderen Antworten, als sie am ersten Tage gahalt.

Am dritten Tage hatte ihm der Arzt erlaubt, aufzustehen und eine Stunde außerhalb des Bettes zu verweilen. Hubert nahm diese Erlaubnis lachend auf — er hatte sich bereits am Nachmittag vorher selbst die Erlaubnis genommen, aufzustehen und in seine Betten geküßt an den Fenstern entlang zu schaukeln, um von ihnen aus zu erkunden, wo in der Welt er sich befände. Er hatte auf einer Seite ein Stück von einem gepflasterten Hofe wahrgenommen, dann ein langes Wirtschaftsgelände mit einem viereckigen Turm in der Mitte, durch welchen eine große gewölbte Durchfahrt führte; links füllte eine Mauer den Raum zwischen diesem Bauwerk und dem Gebäudeteil, in welchem Hubert sich befand, und aus dessen, an der Westseite angebrachten Fenstern erblickte er die verfallene Front eines alten, dem Untergang überlassenen Speichergebäudes. Jenseits des Wirtschaftsgeländes erblickte der Student eine Berghöhe, bis zur Mitte mit Ackerland bedeckt, oben mit Kahlholz bestanden. An der anderen Seite des Zimmers waren die Fenster durch Räden geschlossen, aber Hubert nahm durch die Spalten derselben so viel wahr, daß sich unten ein Garten befand, jenseit desselben eine hohe Mauer, und hinter dieser, nach einem Zwischenraum, der auf das Vorhandensein eines Tales deutete, wieder Berghöhen. Die Fenster lagen zwei Stockwerke hoch über dem Boden.

So viel war gewiß, Hubert befand sich in einem aus mehreren

Teilen bestehenden großen Baue, der auf einer einsam ragenden Berghöhe lag.

Zu derselben Zeit, als der Arzt dem Wiedergenesenden erlaubt hatte, aufzustehen, hatte er ihm täglich ein paar Gläser alten Wein und kräftigere Speisen verordnet; und Hubert fand sich am Abend dieses Tages davon so gekräftigt, daß er bereits Fluchtpläne zu entwerfen begann. Nach der Hofseite hinauszutreten, schien nicht rätlich — aber sich in den Garten hinauszulassen, das konnte nicht unmöglichbar sein; es mußte nur einer der Räden vor den Fenstern der Gartenseite erbrochen werden. Diese Gedanken ließen ihn heute später einschlafen. Als er endlich in Schlummer gefallen, wurde er nach einiger Zeit wieder geweckt — wie er glaubte, durch den Schlag der Uhr im nahen Torturm; sie schlug zwölf grell nachhallende Schläge durch die Nacht. Als er die Augen öffnete, fiel ihm auf, daß das Zimmer erhellt war . . . in der vorigen Nacht hatte Baptist für gut befunden, ihm das Nachtlitz als überflüssig zu entziehen — hatte er es heute nachträglich gebracht? Hubert schlug den Bettvorhang zurück, hob den Kopf, um sich davon zu vergewissern, und — fuhr plötzlich erschrocken zurück.

Das Licht, welches das Schlafzimmer erhellt, kam, ohne daß die Quelle desselben wahrzunehmen gewesen wäre, lediglich hinter der Gestalt eines himmellangen, mageren Mannes in rotgebläutem Schlafrock mit einer hohen Zipfelmütze auf dem Haupte her, die hoch aufgerichtet, leise mit dem Kopfe nickend, in einem der altfränkischen schwarzen Holzstühle vor dem hohen Kachelofen saß.

Nachdem Hubert eine Weile vor Ueberraschung seinen Atem stocken gefühlt, sagte er, sich leise auf seinen Arm stützend, halblaut zu sich selbst: „Entweder bin ich in meine Phantasien zurückgefallen, oder dies ist wirklich ein Gespenst, das sich durch meine Anwesenheit nicht abhalten lassen will, seine spukhaften Ansprüche an diese wüste alte Kammer geltend zu machen.“

Während Hubert dies sagte, bewegte sich das Gespenst plötzlich, beugte sich zu der Ofentür hinab, öffnete dieselbe, und dann schob es einige mächtige Scheite hinein; Hubert hörte das Prasseln des Feuers; das Gespenst hatte offenbar schon länger sich damit beschäftigt, die am Abend vernachlässigte Kammer neu zu beleben.

Ein Gespenst, welches einen Ofen heizt, verliert aber, wie nicht in Zweifel gezogen werden dürfte, viel von seiner Furchtbarkeit; auch Hubert fühlte sich bei diesem Anblick um vieles beruhigter, hob sich höher in seinem Bette auf und räusperte sich, wie um die Anwesenheit noch eines zweiten lebenden Wesens in dem Raume anzudeuten.

„Ist man wach?“ sagte jetzt das Gespenst mit einer eigentümlich

hohen, fast weiblich lautenden Diskantstimme, während es sich von wie früher wieder leise in dem Sessel aufrechtsetzte.

„Man ist wach!“ erwiderte der Student.

Das Gespenst erhob sich; es kam auf das Bett Huberts zugehritten, und die himmellange, dünne Gestalt mit dem langen, schichten, den eingefallenen Wangen, dem weichen, sehr vernachlässigten Stoppelbart, der dröhnend niederden weißen Zipfelmütze beugte sich über den Kranken und leuchtete ihm ins Gesicht, während ein Paar erstaunlich großer, runder Augen in seine Bänge spähte. Dann hatte es sein Licht auf den Nachtlitz zu häupfen des Bettes, rückte den Sessel, der zu den Füßen desselben stand, näher heran, und nachdem es bequemer darin Platz genommen, zog er ein Spiel Karten aus der Tasche seines Schlafrockes und sagte: „Spielen Sie Karten?“

„Allerdings . . . wenn ich weiß . . .“

„Rabauze?“

„Rabauze, wenn ich weiß, mit wem ich die Ehrenkarte zu spielen . . .“

„Mit wem? Kennen Sie mich nicht?“

Hubert schüttelte den Kopf.

„Ich bin der Reichsfreiherr Ractantius von Noerdorf zu Dudenrode.“

Der Reichsfreiherr Ractantius von Noerdorf zu Dudenrode wiederholte Hubert: „Sind Sie denn der Herr dieses alten Kachelofens von Kachel, worin man mich gefangen hält?“

„Allerdings bin ich der Herr in meinem Schloß Dudenrode. Aber weshalb sagen Sie, gefangen hält? Man hält Sie nicht gefangen, man verpflegt Sie nur, weil Sie krank sind.“

„So hat man mich etwa nicht gegen meinen Willen hierher geschleppt?“

„Sie wären wider Ihren Willen hierher geschleppt?“

„Nun, sicherlich! Wie wäre ich sonst hier?“

„Ja, so!“ sagte der Freiherr, indem er mit der flachen Hand seinen mageren Hand über sein Gesicht fuhr. „Aber, fuhr er fort, „bleiben wir bei der Sache stehen. Sagen Sie mir erst, wo Sie man Sie denn eigentlich aufgefangen?“

„Nun, in Köln.“

„In Köln! . . . also nicht in einem Graben am Wege, wo Sie frant niedergefallen waren?“

„In Köln, sage ich Ihnen, in dem vermoderten alten Hause, wo man mich erst durch ein niederträchtiges Tier von Hund geheiß und halb erworden ließ . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Heute Montag

Cabiria

letzte Vorführung.

Lichtspielhaus
„Wittekind“.

J. Elsbach & Co., Aktiengesellschaft in Herford

Verkäuferin
ein jung. Mädchen
die Lehre gesucht.
F. W. Eickelmann,
Hr., Woll- u. Kurzwaren
Bäderstraße 9.

Armenhalbschuhe
Nr. 38, zu verkaufen.
Nachfragen in der
Hauptstraße dieser Zeitung.

Nr. 48
 Gener
 Nr.
 Steg
 In parla
 preussische M
 seinen Austrat
 lages zurück
 häftismünfte
 omen besteben
 demokratie, in
 Koalitionen in
 handen, eine
 kraten geführ
 unterstützt w
 und sein alte
 unistrier Am
 bed sollten b
 nommen: für
 die Landwirts
 Graf Roedern
 Vorher hatte
 der jedoch abl
 vorragenden
 kerium hätte
 die Sozialiste
 len, ehe es üb
 einem solchen
 würde, wenn
 so wäre es g
 einmal vor d
 Bei dieser So
 tischen Pa
 wirkung z
 Rang mit dem
 ein reines L
 aber keines M
 erweisen.
 der
 wfb. Bre
 minister, Di
 ministere's
 eingehend m
 Die Ausprä
 bisherige Pr
 werden kan
 neuen Wege
 festzustellen.
 Die Ro
 Mehrheit gr
 Milch und
 sichst bald
 der Umstell
 Reichsminis
 beschränkte
 vorangegang
 Nachbarlän
 bestimmunge
 beziehungen
 herigen Bes
 den gewerbl
 ten sollen n
 bänden und
 teresse der g
 Verteilung
 Einmütigkeit
 Auslandeant
 find. —
 Die Ro
 Aufhebung
 Auf Grund
 rung und
 vom 23. Ju
 jonen und
 gen in der
 derzeit